

**Zeitschrift:** Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 58 (1979)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die SP ist nicht antimilitaristisch : Antwort an Peter Rüegg  
**Autor:** Miville-Seiler, Carl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-339547>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

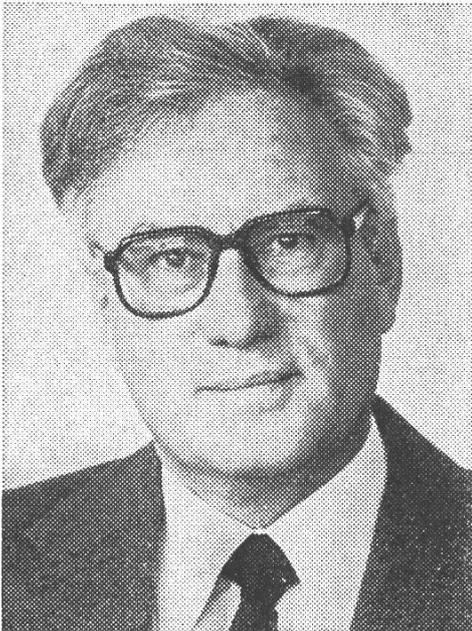
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die SP ist nicht antimilitaristisch

### Antwort an Peter Rüegg



Im «Profil» 5/79 setzt sich Peter Rüegg, Mitglied der Geschäftsleitung der SPS, kritisch mit dem neuesten Rüstungsprogramm des Bundes auseinander. Dabei spricht er sich ziemlich deutlich gegen Rüstungskredite im allgemeinen aus. Er möchte diese – wie viele junge Sozialdemokraten – dem Referendum unterstellen, was mit Sicherheit ihre Verwerfung und damit die Wehrlosigkeit des Landes zur Folge hätte. Militärdienst ist unbequem und kostet erst noch Steuergelder. Kein Volk der Welt sagt zu so etwas in Friedenszeiten Ja. Darum wird auch kein Volk der Welt gefragt, was es dazu sagen möchte.

Darf ich Peter Rüegg die Meinung eines Sozialdemokraten der älteren Generation entgegenhalten? Sie ist eine andere, weil sie von anderen Erlebnissen und Erfahrungen geprägt ist. Damit will ich mich nicht als Besserwisser aufspielen. Erfahrung kann Bereicherung, aber auch Belastung darstellen.

Im Zeitalter der Kernwaffen stellt der Militarismus eine verbrecherische Haltung dar. Im Zeitalter aggressiver und menschenverächterischer Diktaturen ist indessen auch der Antimilitarismus kein Rezept. In einer solchen Zeit muss einem kleinen Land das Recht zugebilligt werden, seine politischen Freiheiten und sozialen Errungenschaften zu verteidigen. Uns Schweizer Sozialdemokraten ist das Mitte der dreissiger Jahre angesichts des uns einkreisenden Nationalsozialismus und Faschismus klar geworden; es war ein mühsamer Lernprozess. Damals sagte uns SPS-Präsident E. Reinhard: «Weil die Arbeiterschaft nur kämpfen kann auf dem Boden der Demokratie, ist diese Demokratie es auch wert, verteidigt zu werden gegen ihre Angreifer von aussen.» So haben wir 1935 das Bekenntnis zur Landesverteidigung ins Parteiprogramm aufgenommen und diese Haltung zwei Jahre später durch den Beitritt zur Richtlinienbewegung bekräftigt.

Nach dem Kriege war ich zu einem offiziellen Besuch in Dänemark eingeladen. Man zeigte uns die grossen Friedhöfe für die Opfer des Widerstandes und der Deportierungen, für die Verschleppten, die dänischen Juden und die von den Nazis ermordeten Sozial- und anderen Demokraten. Im stillen musste ich dabei immer daran denken, dass dieses Däne-

mark gemeint hatte, durch Abrüstung und widerstandslose Kapitulation dem Zugriff der Deutschen zu entgehen. Es ist ihm nicht gelungen . . . aber wenn sich alle Völker so verhalten hätten wie die Dänen, so hätten Hitler und seine Barbaren den Krieg gewonnen!

Wo ich Peter Rüegg beipflichte: Die Militärausgaben müssen besonders kritisch unter die Lupe genommen werden. Wo zu teuer eingekauft wird, wo faule Geschäfte gemacht werden, wo die Schweizer Industrie zugunsten von USA- und anderen Lieferanten übergangen wird, ist Opposition zu machen. Wo ich Peter Rüegg nicht beipflichten kann: bei dieser merkwürdigen Aufteilung der Bundesaufgaben: Sozialpolitik ist unsere Sache, Rüstungspolitik ist Sache der Freisinnigen. Haust du meine AHV, so haue ich deine Panzerhaubitzen! Ich bin Steuerzahler und fühle mich an allem interessiert und für alles verantwortlich, was mit meinem Geld geschieht. Ich bin Sozialdemokrat und kann keine Aufgabe des Bundes primär als «Sache der andern» erachten. Dieses Land ist in seiner heutigen Ausgestaltung in den letzten Jahrzehnten von uns markant mitgeformt worden; seine Verteidigung ist unsere Aufgabe – vielleicht mehr noch als jene der Reichen, die sich je nachdem «absetzen» können.

Gewiss: der Pazifismus hat in unserer Partei eine gewisse Tradition und mag diese auch behalten. Zutiefst handelt es sich bei ihm aber nicht um eine sozialistische Haltung. Unsere grossen Theoretiker waren keine Pazifisten. Friedrich Engels war nebenbei bedeutender Militärschriftsteller. Lenin hat vom Pazifismus überhaupt nichts gehalten. Im April weilte ich in Bulgarien und Rumänien und habe Kontakte sowohl mit Funktionären als auch mit «einfachen Leuten» gehabt. Ich stellte dort Dinge fest, die mich eher bedenklich stimmten – Herrschaftsstruktur, unbedingtes Bekenntnis zur Kernenergie –, aber auch Sachverhalte, die mich positiv beeindruckten. Soll ich hierzu die totale Absenz jeglichen Antimilitarismus zählen? Jene Völker haben kein, aber auch gar kein Verständnis für eine Haltung, die Landesverteidigung und Armee ablehnt und sabotiert. Mit guten Gründen übrigens. Sie haben unter Türken, fremden Fürsten und schliesslich unter den Nazi-Okkupanten so viel zu leiden gehabt, dass ihnen der Sinn nationaler Selbstbehauptung nicht weiter erklärt zu werden braucht.

Entweder kommen wir zum Schluss, dass unser Land – wie etwa Liechtenstein oder Luxemburg – zu klein, zu arm und zu chancenlos ist, um in einem Krieg bestehen zu können. Dann verzichten wir auf eine Landesverteidigung. Ich möchte hier ausdrücklich betonen, dass ich dies für eine mögliche und diskutabile Position halte! Oder aber wir nehmen diese Landesverteidigung so ernst wie jede andere Staatsaufgabe auch. Dann können wir an der Tatsache nicht vorbeisehen, dass unsere Armee zum Teil zum Museum geworden ist. Dreiviertel unserer Geschütze stammen aus den Jahren 1935 bis 1946. Unsere Piloten fliegen noch mit – zum Teil aus Holz konstruierten – Apparaten aus dem Jahre 1953. Wir haben zurzeit

keine Waffen, um unsere Soldaten vor feindlichen Panzern und Flugzeugen wirksam zu schützen.

Was man nicht tun kann: man kann nicht sagen, wir sind zwar durchaus für die Lösung dieser oder jener Aufgabe, aber wir lösen sie nur zur Hälfte, nur reduziert – das heisst so, dass die Lösung im konkreten Fall den Betroffenen gegenüber nicht verantwortet werden kann. Zum Schluss: was das Volk angeht. Auch hier kann ich eine Erfahrung nicht vergessen. Das Volk ist in den dreissiger Jahren auch antimilitaristisch gewesen. Und zwar nicht nur bei uns. Die Engländer wollten nicht auf Churchills Rüstungsappelle hören; Chamberlains Regenschirm war ihnen viel sympathischer. Die Franzosen fragten: «Mourir pour Danzig?» Aber als der Teufel losging, machte genau das gleiche Volk seinen Behörden die schwersten Vorwürfe: «Ihr lausigen Defaitisten habt die Landesverteidigung vernachlässigt.» Plötzlich wurde es in der Schweiz zum politischen Hauptthema, zu diskutieren und zu fragen, wie lange wir 1939/40 bei einem deutschen Angriff wohl hätten standhalten können. Wer auf Stimmungen abstellt, muss auch um ihre Wandlungsfähigkeit wissen.